

Die Folgen eines Schneetreibens.

Von Tagobert v. Gerhardt. Amontur.

„Ob denn die Kleine nicht bald kommen wird?“ sagte der geheime Finanzrath...

„Auf Frauenzimmer ist doch nie Verlaß.“ brummte er ärgerlich. „Elsie sagte mir doch, sie würde bis halb fünf bestimmt zurück sein...“

Der Herr Geheimrath, ein Wittwer, dem die vorangegangene Geliebte das blonde Tochterlein Elsie als einziges Pfand ihrer Liebe zurückgelassen hatte...

Der erste Schnee! und die Gans, die Marie, hatte sicher keinen Schirm mitgenommen! Diese vermaledeiten Winterbergnägel!

„Nimmer ärgerlicher und ungeduldiger wurde Papa Schell: endlich hörte er abnungsvoll auf, als das Geräusch der ohne vorgegangenes Klingeln geöffneten Corridorhür an sein Ohr klang.“

Strahlend mit lieblich gerötheten Wangen, hütelte Schell-Glöhen über die Schwelle, indem sie den frischgeduften Stuhl mit herein brachte.

„Guten Tag, mein lieber Papa!“ Sie hing am Hals des Geheimraths und drückte ihm ihr schwellendes Athesmenhändchen auf die schon wieder streng gerundete Stirn.

Der Geheimrath griff in die Tasche seiner Hofe, zog aber seine Hand wieder befürchtigt heraus und stammelte:

„Sollte ich wirklich...? Mein Gott, das wäre ja im höchsten Grade fatal. In der That — er untersuchte vergeblich alle seine Taschen — ich habe in der Eile vergessen, mein Geldtäschchen zu mir zu nehmen.“

„Sollte ich wirklich...? Mein Gott, das wäre ja im höchsten Grade fatal.“

„Nun, Papa, das war nicht nöthig. Einer der bei unseren Bildern mitwirkenden Herren, der mit uns zugleich das Haus verließ, bemerkte, daß Marie keinen Schirm mitgebracht hatte.“

„Die Droschke gehört mir, ich will sie zu meiner Rückfahrt benutzen, und ich bitte um die Ehre, daß Sie, gnädiges Fräulein, und ihre Begleiterin mit mir bereinigen, damit ich Sie vor ihrer Thür absetzen kann.“

„Und das hast Du angenommen?“

„Was blieb mir anderes übrig, Papa? Der Schnee liegt so hoch, und ich durste doch meine neuen Stiefelchen nicht verderben.“

„Sie hob ihr Kleid etwas auf, und schob eines ihrer kleinen in rothem Saffianlederhiesel bedeckten Füßchen vor.“

„Hm, hm! Weist Du übrigens, daß ich es nicht liebe, wenn sich meine Tochter von einem fremden Herrn eine Droschke bezahlen läßt? Wie heißt denn der dreiste Burlesche, der sich zu diesem Dienste herandrängte?“

„Der Herr Geheimrath, ein junger Oublietteur, der den Winter über die Vorlesungen in der landwirthschaftlichen Hochschule besucht.“

„Ich werde ihm sofort Deinen Droschenanteil zurückzahlen, und ihm dabei den Stadtpunkt klar machen. Wo wohnt der Schlingel?“

„Noch, am kleinen Thiergarten, No. 100.“

„So, so? Nun, ich werde uns den Patron gleich ein für allemal dem Hals schneifen.“

„Er holte seinen Mantel aus dem Nebenzimmer und trottete hinaus. Glöhen schaute ihm verblüfft und gelangweilt nach.“

„Ach, Du lieber Gott!“ dachte sie im Stillen, „wenn er den jungen, lebenswichtigen Mann nur nicht vor den Kopf häßt! Und wenn er erst wüßte, daß Max mein Partner im Bilde ist, und daß er mir schon einmal verschoben die Hand gedrückt hat...“

Der Herr Geheimrath hatte sich eine Droschke genommen, und Late die weiße Straße bis Nooit heimlich flüchtig zurück. Endlich hielt der Wagen.

Minuten dauerte, schneelen, denn will ich wohl warten; um Sieben bin ich aber bestellt.“

Der Geheimrath hatte auf diese Bemerkung des Rufflers gar nicht mehr geachtet, sondern war spornstreichs die Treppe hinaufgeklommen. Während hielt er vor einer Glasschür des ersten Stockwerks, neben der ein Schild mit dem Namen: „Max v. Gellstein“ beschriftet war. Er drückte mit bebender Hand auf den Knopf der Klingel.

Ein junger eleganter Herr öffnete. „Gott v. Gellstein?“

„Der bin ich. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Geheimer Finanzrath Schell.“

„Bitte, wollen Sie nicht näher treten, Herr Geheimrath?“ Der junge Herr schritt voran, stieß die Thür zu einem bezaubernd eingerichteten Junggeheimeszimmer auf und wüthete den Gast, der seinen Mantel im Flur abgelegt hatte, hinein.

„Bitte, nehmen Sie gütigst Platz, Herr Geheimrath. Was verschafft mir die Ehre?“

„Sie haben mich und meine Tochter in eine äußerst peinliche Lage verlegt, Herr v. Gellstein, und ich habe mich sofort hierher begeben, um Ihnen Ihre Auslage für die Droschke wiederzugeben, zugleich aber zu bemerken, daß ich mir für die Folge doch diese Aufmerksamkeiten verbitten muß.“

„Aber, Herr Geheimrath, der plötzlich eingetretene Schneesturm war doch ein unvorhergesehener Fall, ich glaube, daß es meine Kitterpflicht war, eine junge Dame, für die ich doch kein Fremder mehr war, vor der Unbill eines so furchtbaren Unwetters zu schützen.“

Der Geheimrath sah ihn hart prüfend an. Er witterte in ihm eine Art Courmacher Elens und darum sagte er barfisch:

„Sie bemühen sich vergeblich, meine Verdienste zu beschwichtigen. Sie haben mir und meiner Tochter einen schlechten Dienst erwiesen, und ich muß Sie bitten, mir den vorausgesetzten Fahrpreis zu nennen. Wie viel beträgt meine Schuld?“

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen... die Strede von des Justizraths Wohnung bis zu der Ihrigen kostete genau eine Mark fünfzig... das würde, wenn wir so scharf rechnen wollen, für Ihre Fräulein Tochter und deren Begleiterin zwei Drittel, also eine Mark, betragen.“

Der Geheimrath griff in die Tasche seiner Hofe, zog aber seine Hand wieder befürchtigt heraus und stammelte:

„Sollte ich wirklich...? Mein Gott, das wäre ja im höchsten Grade fatal.“

„Sollte ich wirklich...? Mein Gott, das wäre ja im höchsten Grade fatal.“

„Nun, Papa, das war nicht nöthig. Einer der bei unseren Bildern mitwirkenden Herren, der mit uns zugleich das Haus verließ, bemerkte, daß Marie keinen Schirm mitgebracht hatte.“

„Die Droschke gehört mir, ich will sie zu meiner Rückfahrt benutzen, und ich bitte um die Ehre, daß Sie, gnädiges Fräulein, und ihre Begleiterin mit mir bereinigen, damit ich Sie vor ihrer Thür absetzen kann.“

„Und das hast Du angenommen?“

„Was blieb mir anderes übrig, Papa? Der Schnee liegt so hoch, und ich durste doch meine neuen Stiefelchen nicht verderben.“

„Sie hob ihr Kleid etwas auf, und schob eines ihrer kleinen in rothem Saffianlederhiesel bedeckten Füßchen vor.“

„Hm, hm! Weist Du übrigens, daß ich es nicht liebe, wenn sich meine Tochter von einem fremden Herrn eine Droschke bezahlen läßt? Wie heißt denn der dreiste Burlesche, der sich zu diesem Dienste herandrängte?“

„Der Herr Geheimrath, ein junger Oublietteur, der den Winter über die Vorlesungen in der landwirthschaftlichen Hochschule besucht.“

„Ich werde ihm sofort Deinen Droschenanteil zurückzahlen, und ihm dabei den Stadtpunkt klar machen. Wo wohnt der Schlingel?“

„Noch, am kleinen Thiergarten, No. 100.“

„So, so? Nun, ich werde uns den Patron gleich ein für allemal dem Hals schneifen.“

„Er holte seinen Mantel aus dem Nebenzimmer und trottete hinaus. Glöhen schaute ihm verblüfft und gelangweilt nach.“

Schulden zu bezahlen habe. Herr von Gellstein, bitte, nehmen Sie Platz an unserem Heetisch; ich gebe nur in meine Arbeitsstube, um das Geld zu holen.“

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Glöhen, als der Papa hinausgegangen war.

„Lachend erzählte Max das Vorgefallene.“

„Wissen Sie, mein gnädiges Fräulein,“ so schloß er seine schnell geküßte Mitteilung, „daß ich jetzt Ihren Papa um Ihre kleine Hand bitten werde? Ein so gültiger Augenblick kommt nicht wieder.“

„Max!!!“

„Göhen!!!“

„Sie tauschen schnell den ersten Kuß. Der Geheimrath lehnte zurück, in der Hand mehrere kleine Geldstücke.“

„Hier, mein lieber Herr v. Gellstein, zahle ich meine Schuld.“

„Aber, Herr Geheimrath, so lassen Sie doch die Bagatelle.“

„Wie? Sie weigern sich? Ich kann mir doch unmöglich von Ihnen ein Geldgeschenk machen lassen!“

„In einem Falle... doch!“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Nun, von Ihrem Schwiegerohn?“

„Wären Sie doch ohne Weiteres eine Droschke für Ihr Fräulein Tochter bezahlen lassen?“

„Von... meinem Schwiegerohn?“

„Ein flüchtiger Blick nach seiner Tochter, und der alte Herr hatte erkannt, wie die Sachen standen.“

„Drei frohe Menschen saßen diesen Abend noch lange am Heetisch. Der Geheimrath mußte sich darein finden, daß Max beide Droschken bezahlt hatte, und auf die Wiedererstattung irgend eines Antheils endgültig verzichtete.“

„Zu den Abendstunden eines Frühlingstages fand vor einem der westlich gelegenen, alten, wintelligen Vorstadthäuser der Hauptstadt ein junges Mädchen und das Aufsehen eines kleinen Modistenladens hing. Ihr auf fallend hübsches Gesichtchen nahm jetzt plötzlich den Ausdruck höchster Verzweiflung an... Das war ja der Name nicht, den es hier zu finden geofft, trotzdem Straße und Hausnummer stimmten.“

„Rathlos blickten die sanften, großen, tiefdunklen Augen nach dem Eingange des Ladens. Was sollte das Mädchen hier nun beginnen, allein, in diesem Strome habender Menschen? Wohin sollte es sich wenden, wenn es die Verwandten der verstorbenen Mutter nicht fand? Einige der Passanten waren dem höchsten Kinde lachend ein Scherzwort zu und ängstlich drückte sich die schlanke Gestalt an das düstere Mauerwerk des Hauses. Das Mädchen trat in den Laden, man mußte in diesem doch Ausrüstung geben können, wohin die Gedächtnis gezogen war, aber es verlor vollends die Hoffnung, als die Geschäftsführerin erklärte, die frühere Ladenbesitzerin sei vor zwei Monaten gestorben.“

„Die Frau fragte dann die Fremde nach Herkunft und Vergeh und erfuhr, daß Hedwig M., so hieß das Mädchen — die Tochter eines kleinen, ehrlichen Sägemerkelbesizers, der durch eine unglückliche Spekulation seine Gattin verloren, sich aus Verzweiflung darüber dem Trunk ergeben und vor Kurzem mit dem Tode abgegangen sei. Sie, Hedwig, die ihre Mutter kaum gekannt hätte mit ihrer ersten Verwandschaft, in deren Geschäft einzutreten und das Modistengewerbe zu erlernen, um sich ihr Brod bald selbstständig erwerben zu können. Im Briefwechsel hätten sie weiter nicht gekannt, die Verwandte habe ihr gesagt: „Es bedürfte keiner Anzeige, sie möge nur kommen, ihr Eintritt in ihr Geschäft sei ihr jederzeit willkommen.“

„Aufmerksam hatte die Frau das junge Mädchen angehört. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen,“ sagte sie jetzt laut entschlossen. „Gegen ein geringes Entgelt können Sie auch bei mir Ihr Vorbereiten zur Ausführung bringen, Lernen und Wohnung und Kost erhalten, ja später nach Ueberein kommen verbleiben. Wollen Sie?“

„Bei diesem Antrage fiel Hedwig ein Stein vom Herzen. Wohin sollte sie sich wenden in ihrer Verlassenheit, in dieser fremden Stadt? Besondere Sympathie fühlte ihr die Erscheinung der Frau freilich nicht ein, doch sie nahm sich ihrer an und zudem blieb ihr auch keine Wahl.“

„Sie hatte nun ein Unterkommen gefunden, sie, die das Leben bisher nicht sonst angefaßt und bewohnt hatte; mit fierbestem Fleiße eignete sie sich die Kenntnisse ihres Berufs an — doch heimlich fühlte sie sich in dem Hause dieser Frau nicht. Es kam sehr bald zu Zwistigkeiten, weil Hedwig sich nach dem Abendroth hies in ihre, nach einem schmuggigen Hofe führenden Kammer zurückzog, ankam bei den täglichen Besuchen eines Betters der Frau, der zuweilen einen oder mehrere Freunde mitbrachte, zugehen zu sein. Einige Zeit ließ man sie gewähren, dann begann man das Mädchen durch Zudringlichkeit zu belästigen. Nun mußte sich Hedwig keinen anderen Rath, als den, die Stunden nach dem Feierabend im Freien zu verbringen.“

„Eine schöne Kasanien-Allee war ihr Lieblingsparcours geworden. Die Einfachheit des Weges war es zumeist, die sie anzog. Doch auch hier sollte sie die Ruhe nicht finden, die sie suchte. In den letzten Tagen war sie stets einer Equipage begegnet, in deren Fond ein junger Mann in der Gde lebte, dessen hübsche männliche Erscheinung das Interesse der Wanderin erweckt... ein eigenartig glückliches, ihr bisher fremdes Gefühl, in ihrem Herzen ersehen ließ. Und eines Tages, als das holze Geährt an ihr vorüberrollte, hatte er ihr seinen Gruß entboten und zugleich waren von rascher Hand geworfen, einige dunkelrothe Rosen zu ihren Füßen niedergesfallen.“

„Das Glück lag wie heller Sonnenschein auf den Zügen des Mädchens, als sie heimkam. Drüben im Wohnzimmer klangen Gläser an einander und laute Stimmen schlugen an ihr Ohr. Um heißes Wasser für ihre Blumen zu holen, ging sie nach der Küche. Eben wollte sie sich von dort wieder entfernen, da fühlte sie sich von zwei Armen festgehalten, und Entsetzen lähmte ihre Glieder, als sie in das wuthberagerte Wüßte Antlitz des Betters blickte, der sich dicht an ihr Ohr neigte. „Hast du es doch gewußt, daß das schöne Täubchen seine Schliche hat, trotzdem es so spröde that und unsere Gesellschaft mißachtete.“

„Der schmale Sohn des fabrikanten J., des Millionärs, steht freilich im Auge, sehr liebend zu sein, das kann die schöne Jüngerin ans der Straße, die jetzt von ihm geliebt wird, behaupten.“

„Mit einem erschütternden Schrei riß Hedwig sich los und eilte in ihr Stübchen. Hier war ihres Weibens nicht länger. Sie packte ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und ließ ein Schmuckstück zurück. Dann stand sie draußen auf der Straße mit schmerzenden Ohren, der Verzweiflung ohne Begleichen. Was suchte sie noch auf dieser Welt voll Leid und Enttäuschung?“

„Draußen vor der Stadt auf der Straße nach V., wohin sie mechanisch ihre Schritte gelenkt, fand Hedwig, zur Ermüdung übermäßig, in die Knie und weinte bitterlich. Dann sprang sie plötzlich auf und eilte vorwärts. In V., inmitten eines prächtigen Parkes, in dem der Wasserspiegel eines Weibers aufsteuerte, stand ein schloßähnliches Landhaus — man hatte ihr, als sie einmal dahin gekommen, den Namen des Besitzers genannt. Dort war sein Heim, dort — nur dort, in seiner Nähe wollte sie aus dem Leben scheiden.“

„Das schöne Mädchen, welches in den tiefen Futhen des Weibers sein Grab zu suchen kam, war von dem Parolwächler gerettet und nach der Villa gebracht worden, die zur Zeit nur von dem jungen Herrn bewohnt wurde, da dessen Vater sich auf Reisen befand.“

„Heute ist Hedwig längst die glückliche Gattin des jungen Fabrikanten, der sich zum ersten Male in seinem Leben wirklich und wahrhaftig verliebt hatte, verliebt in das arme, bescheidene Mädchen, das der Zufall ihm in den Weg geführt und das er dem Tode abgerungen.“

„Reiche englische Künstler.“

„Sir John Millais, der jüngst verstorbene Präsident der Royal Academy, war von allen Präsidenten der reiche, denn seine Erben zahlten Steuern für eine Hinterlassenschaft von nahezu 500,000. Sein unmittelbarer Vorgänger, Lord Leighton, hinterließ nur halb so viel; der „Arme“ von allen Malern, welche in der Royal Academy den Vorzug führten, war vermutlich Sir Thomas Lawrence, der nur 50,000 hinterließ, und als all sein Eigentum sammt der Erbschaft nur, um seine Schulden zu bezahlen. Daß die Malerei jedoch in England ein sehr lukratives Geschäft ist und beliebte Maler, auch wenn sie es nicht zum Vorzug in der Royal Academy bringen, große Vermögen hinterlassen können, erhellt aus einigen Beispielen, die ein englisches Blatt anführt. Da hat z. B. Turner, der berühmte Landschaftsmaler, ein Vermögen von 5700,000 hinterlassen, und Sir Edwin Landseer, der große Thiermaler, konnte seinen Erben sogar 5800,000 hinterlassen. Vor wenigen Monaten starb ein Maler, der als der Krösus der Malerkunst galt, denn Edward Armitage übertraf Landseer's und Turner's Vermögen zusammengenommen, mit seiner Hinterlassenschaft von über 11,500,000 — doch muß gesagt werden, daß er keine Künstlerlaufbahn mit einem bedeutenden Privatvermögen anfang, so daß sein Erwerb von Gemälden wenig in Betracht kam. Unter andern wohlbekanntesten Künstlern, die reich waren, sei noch Edwin Long erwähnt, der 1891 seinen Erben 5370,000 hinterließ. Sir Joseph Böhm, der Statueur, dessen Hinterlassenschaft sich auf nahezu 240,000 bezifferte, während ein anderer Bildhauer, Sir Francis Chantrey vermögensreich war, um der Royal Academy ein Legat von 5500,000 zu hinterlassen, aus dessen Zinsen alljährlich modernde Kunstwerke für die Sammlung in Burlington House, dem Hauptquartier der Royal Academy in Piccadilly angekauft werden.“

„Das hundertjährige Jubiläum der Angströhre.“

„Ueber das Jubiläum der Angströhre“ schreibt man der „Königlichen Volkszeitung“ aus Paris: Heute feiern wir, die wir mit Jahrbuchfesten schon mehr als beglückt sind, ein hundertjähriges Jubiläum, das wenigstens

einmal ohne Dental, Festreden und Festessen verläuft. Es ist die Jahrhundertfeier der Dampfmaschine (savau do pavoio) der Angströhre, wie die Deutschen die Gylinder nennen, der hier neben seiner vornehmen und gleichzeitig technischen Bezeichnung chapeau haut de forme — hochhaltiger Hut — den Spitznamen Sibus erhielt, nach dem Namen eines Gutmachers, der sich damals besondere Verdienste um die Vogue des Gylinders erworb. Nicht gleich von Anfang an hatte der Gylinder, dieses heute so unentbehrliche Hauptstück bei Besuchen, Prüfungen, überhaupt bei allen Hauptaktionen von Freud und Leid, seine Achtung gebietende Länge erhalten, 1796 unter dem Direktorium erschien er zuerst auf einzelnen bedruckten und modelfähigen Häubtern. Die Merbeilleur, wie man damals die Gigerl nannte, also die „Wunderbaren“, fanden die Sache in der That unvorwöhrl. Und seitdem hat der Gylinder seinen Siegeszug angetreten. In England, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien und sonst, wo das romanische Element herrscht, muß jeder, der sich für einen „anständigen“ Menschen hält, mit Gylindern gehen. In Deutschland ist dieser Unflug nicht so eingedrungen, ja, der Volksinstinkt steht in ihm etwas außergewöhnliches. Sehr bemerkenswerth — und ein auffälliger „Beweis für die Kulturfähigkeit“ — ist bei den Regern die Vorliebe für den Gylinder; dabei ist noch die feine Nuance, daß die Herren Brüder von der schwarzen Seite die graue Farbe vorziehen, gleich als ob sie sich selbst von vornherein zu Kommerzianten hätten fempeln wollen.“

„Gerechte Entrüstung.“

„Direktor einer Schmiere (als er seinen ersten Feldzug ungeschickt die Theateranzeigen an ein Haus anleben ließ): „Na, sind Sie ein Zammeklappen, jetzt sind Sie schon zehn Jahre bei der Wühne und können noch nicht einmal ordentlich Plakate anleben!“

„Schmerzhaft.“

„Richter: „Das Gericht hat Sie zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark verurtheilt, Angeklagter!“

„Angeklagter (für sich): „Fünfzig Mark? ... Donnerwetter, so ganz herabgekommen muß ich doch wohl noch nicht anstehen!“

„Der kleine Schlanberger.“

„Freij: „Tante, ist Du gern Bonbon?“

„D, sehr gern!“

„Freij: „Nun, dann will ich meine Dute lieber dem Onkel Freij zum Aufbeben geben.“

„Sie kennen sich.“

„Sonntagsjäger (als ein Hase über den Aker läuft, zum Kollegen): „Wer soll ihn nun fesseln, Sie oder ich?“

„Das liebe Geld.“

„Tochter: „Ich weiß, Papa, der Rechtsanwalt liebt mich; daß er mich heirathen wird, ist keine Frage.“

„Vater: „Doch, mein Kind, es ist sogar eine Preisfrage.“

„Entschuldig.“

„A.: „Wie, bei dieser Kälte sitzt Du im ungeheizten Zimmer?“

„B.: „Ist's so kalt? Da muß wohl mein Thermometer nicht ganz in Ordnung sein!“

„Stob.“

„Gattin: „Bevor wir uns geberthet haben, hast Du nie in meiner Gegenwart geraucht.“

„Gatte: „Das weiß ich, aber Du hast damals auch in meiner Gegenwart niemals die Zähne aus dem Munde genommen.“

„Unangenehme Vertraulichkeit.“

„Älteres Fräulein (Kotettirend): „Hier, meine Nichte meint, daß man heutzutage romantischer liebt, als früher; was sagen Sie, Herr Müller?“

„Herr Müller: „Grade im Gegentheil; das wissen wir besser, Fräulein, nicht wahr, wir von der alten Garde?“

„Aus der Schule.“

„Lehrer: „Nenne mir ein Sprichwort, Müller.“

„Müller: „Ärger und Angst ist schwer.“

„Lehrer: „Und Du auch ein Schül.“

„August in den Bekalpen manderierte. Ein zehnjähriger Junge, der zu Hause in bitterer Noth lebte, schloß sich dem Bataillon an, die Offiziere übernahmen im Enderhand mit dem Vater die elterliche Fürsorge, und machten aus dem geprügelten Bettelknecht in kurzer Zeit einen ordentlichen, kräftigen Purschen, der jetzt dank dem in der Caserne genossenen Unterricht die Aufnahmeprüfung zur technischen Schule in Porto Maurizio bestand hat. Dort beginnt der kleine Bataillonssohn seine Vorstudien, um nach einigen Jahren als Offizier in die mütterliche Truppe einzutreten.“

„Gerechte Entrüstung.“

„Direktor einer Schmiere (als er seinen ersten Feldzug ungeschickt die Theateranzeigen an ein Haus anleben ließ): „Na, sind Sie ein Zammeklappen, jetzt sind Sie schon zehn Jahre bei der Wühne und können noch nicht einmal ordentlich Plakate anleben!“

„Schmerzhaft.“

„Richter: „Das Gericht hat Sie zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark verurtheilt, Angeklagter!“

„Angeklagter (für sich): „Fünfzig Mark? ... Donnerwetter, so ganz herabgekommen muß ich doch wohl noch nicht anstehen!“

„Der kleine Schlanberger.“

„Freij: „Tante, ist Du gern Bonbon?“

„D, sehr gern!“

„Freij: „Nun, dann will ich meine Dute lieber dem Onkel Freij zum Aufbeben geben.“

„Sie kennen sich.“

„Sonntagsjäger (als ein Hase über den Aker läuft, zum Kollegen): „Wer soll ihn nun fesseln, Sie oder ich?“

„Das liebe Geld.“

„Tochter: „Ich weiß, Papa, der Rechtsanwalt liebt mich; daß er mich heirathen wird, ist keine Frage.“

„Vater: „Doch, mein Kind, es ist sogar eine Preisfrage.“

„Entschuldig.“

„A.: „Wie, bei dieser Kälte sitzt Du im ungeheizten Zimmer?“

„B.: „Ist's so kalt? Da muß wohl mein Thermometer nicht ganz in Ordnung sein!“

„Stob.“

„Gattin: „Bevor wir uns geberthet haben, hast Du nie in meiner Gegenwart geraucht.“

„Gatte: „Das weiß ich, aber Du hast damals auch in meiner Gegenwart niemals die Zähne aus dem Munde genommen.“

„Unangenehme Vertraulichkeit.“

„Älteres Fräulein (Kotettirend): „Hier, meine Nichte meint, daß man heutzutage romantischer liebt, als früher; was sagen Sie, Herr Müller?“

„Herr Müller: „Grade im Gegentheil; das wissen wir besser, Fräulein, nicht wahr, wir von der alten Garde?“

„Aus der Schule.“

„Lehrer: „Nenne mir ein Sprichwort, Müller.“

„Müller: „Ärger und Angst ist schwer.“

„Lehrer: „Und Du auch ein Schül.“